

Der Feuerwehrmann.

Wochenschrift für Feuerlöschwesen.

Abonnementspreis:

1 Mark
pro Quartal.

Organ

des Rheinisch-Westfälischen Feuerwehr-Verbandes.

Insertionspreis:

15 Pfg.

pro 3gepaltene Zeile.

Organ des Minden-Ravensberg-Lippeschen Feuerwehr-Verbandes.

Organ des Luxemburger Landes-Feuerwehr-Verbandes.

Nr. 34.

Barmen, den 26. August 1887.

5. Jahrg.

Ein neues feuerfähigeres Theater.

Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: Nach den verhängnisvollen Theaterbränden der letzten Jahre ist das feuerfähiger Theater eine Forderung geworden, die nicht eher verflummen wird, als bis ihr überall Genüge geschehen ist. Ist es nicht ein entsehliger Gedanke, an eine Stätte der Lust und der Unterhaltung mit dem geheimen Glauben gehen zu müssen, womöglich nur als verfohlte Leiche dem Seinsigen wiedergegeben zu werden? Und ist es unseres Zeitalters der entwickelten Technik würdig, daß Orte gebudelt sind, an denen Hunderte von Menschen zusammengeproßt werden, ohne daß für ihre absolute Sicherheit die allerzuverlässigsten Garantien geschaffen sind? Daß das feuerfähiger Theater möglich, ist in der Theorie längst bewiesen. Aber auch in der Praxis ist es bereits hier und da zur Ausführung gelangt, so besonders in Oesterreich-Ungarn, wo sich in Pest und Brinn Musterbauten dieser Art erheben.

Jetzt ist London gefolgt. In diesen Tagen wurde die neue Einrichtung von „Terrys Theater“ einer Feuerprobe unterworfen. Dieses Theater ist nicht nur mit dem denkbar geringsten Minimum von entflammaren Stoffen gebaut, sondern es sind auch die umfassensten Vorkehrungen getroffen, um wahre Wasserströme aus ein etwa entstehendes Feuer auszugleichen.

Neben den üblichen Hydranten ist eine große Menge von Sprührohren angebracht, welche gegebenen Falles die ganze Bühne und die Sesseln betreffen können. Sie ergießen Wasserstrahlen von fast „finstlichstem“ Umfang, die in wenigen Minuten ein Feuer verlöschen müssen. Binnen einigen Augenblicken kann die Bühne zu einem See umgewandelt werden. Es könnte fast das Bedenken entstehen, daß, wenn alle Feuersgefahr unmöglich gemacht worden, dafür an deren Stelle eine Wassergefahr gesetzt wird.

Die Sprührohren werden automatisch in Thätigkeit gesetzt, und zwar sehr angemessener Weise durch Ueberhitzung über einen gewissen Punkt. Steigt die Temperatur auf die Bühne bis zu einem gewissen Grade, so brechen aus allen Wänden und von der Decke Wasserstrahlen ohne Zahl hervor. Indessen ist auch der Fall vorgehien, daß etwa, bevor jener Hitzegrad erreicht, die Bühne bereits in Gefahr und das Publikum in eine Panik gekommen sein könnte. Die Wasserströme können daher auch durch einen Handgriff an einem Hebelende hervorgerufen werden. An diesem Hebel ist immer ein Feuerwehrmann postiert. Der ganze Mechanismus hat in einer Generalprobe vor einem ausserlesenen Publikum seine Vortrefflichkeit bewährt.

Mitten auf der Bühne wurde ein Scheiterhaufen, nur aus ganz trockenem Holze und Spähnen errichtet, aufgeschichtet und mit Flutchen von Petroleum durchtränkt. Dann wurde er entzündet, und im selben Augenblick schlugen aus schon die Flammen mit scheinbarer Eile hoch oben zum Schnüdboden empor. Aber schon waren die Wasserhähne gelockert, ein Suppenstoß von allen Seiten in die Flammen hinein und es begann ein verzweifelter Kampf zwischen den beiden Elementen. Vom Petroleum in den Spähnen ging ein wildes Zischen und Bräseln und trotz des Wassers ein peiniglich scharfer Geruch aus; aber die Entschcheidung des Kampfes war nicht lange zweifelhaft. Nach wenigen Minuten sanken die Flammen in sich zusammen.

Im Wesentlichen scheint die neue Londoner Einrichtung eine Copie des ausgezeichneten Modells zu sein, welches das Pesther Opernhaus darbietet. So dankenswerth derartige Einrichtungen sind, so sind sie doch weit entfernt, das Allerbeste darzustellen, was in dieser Richtung geistlich werden muß. Die letzte Forderung ist diese, daß die Theater so gebaut werden müssen, daß die Entstehung eines Feuers unmöglich und somit auch die

Anlage von Wasserreservoirs aller Art überflüssig wird. Das bedeutet, kein Theater darf aus anderen als völlig unbrennbaren Stoffen erbaut sein, und kein Theater darf andere Requisiten benutzen, als solche, die entweder unbrennbar sind von Natur, oder doch auf künstlichem Wege unbrennbar gemacht worden sind. Daß ein solcher Bau möglich, ist gleichfalls aufs Bündigste erwiesen.

So musterhaft die Wasservorrichtungen in Terrys Theater sein mögen, es ist immer möglich, daß einmal der Wasservorrath sich als zu gering erweist; es ist ferner möglich, daß der Mechanismus eine Störung erleidet und versagt, daß der Feuerwehrmann einen Mißgriff macht, und alle diese Eventualitäten drohen um so mehr, je größer die Vorkehrung im Allgemeinen ist, je seltener eine Gefahr sich zeigt und je sorgloser man daher in der Bedienung, Prüfung und Untersuchung der Maschine wird. Außerdem ist der Dampf, der sich bei einem ordentlichen Zwiespalt zwischen Wasser und Feuer entwickelt, hineinziehend, um einen Theil des Publikums außer Rand und Band zu setzen, besonders die Damen, die ohnehin nicht an eine strenge und vernünftige Disciplin und Selbstbeherrschung in Momenten der Gefahr zu gewöhnen sind. Das alles haben die Ingenieure von Terrys Theater bedacht und sie haben sich daher trotz ihrer umfassensten Ueberwachungs-Vorrichtungen genötigt gesehen, die Ausgänge zu verbreitern, die Corridore zu erweitern und die Einrichtung durchzuführen, die einen Vortheil des Blumenkalth-Theaters in Berlin bilden wird, für die Entleerung einer jeden Abtheilung des Hauses besondere Thüren und Treppen anzulegen.

Das Gebäude ist aus Backstein, Mörtel und Stahl ausgeführt. Es sind wenig Leinwand und Vorhänge und außer den Thüren- und Fenster Rahmen gar kein Holz im Zuschauerraum, und die letzteren sind mit Sir Seymour Blane's feuerfähigerer Farbe angestrichen.

So ist in der That Terrys Theater eins der sichersten der Welt. Es hat wenig Brennbares innerhalb seiner Mauern, die umfassensten Mittel zur Feuerbekämpfung und vereinigt damit eine Fülle der bequemsten Ausgänge. Diese Vorzüge sollten Berlin, das sonst rüstig in allen Dingen des öffentlichen Wohles voranschreitet, zur Nachfolge ermuntern. Ueber kurz oder lang werden sich auch bei uns die unter dem Drucke polizeilicher Verfügung errichteten Vorkehrungsmaßregeln zur schnelleren und bequemer Entleerung der Theater als ungenügend erweisen. Nicht die Rettung aus der Gefahr, sondern die Verhütung der Gefahr selbst ist es, was das öffentliche Wohl erfordert.

Rheinisch-Westfälischer Feuerwehr-Verband.

* **Kreisf.** Auf Blumenthal fand am Vormittag des 14. d. die große Sommerübung der freiwilligen Feuerwehr unter Leitung des Herrn Branddirectors Düsseldorf statt. Den freien Platz hinter der Turnhalle und dem Steigerhaus umgab eine zahlreiche Menschenmenge, die den Uebungen mit Aufmerksamkeit und oft mit Beifall folgte. Die Uebung begann kurz nach 9 Uhr mit Schülübungen der 1., 2. und 3. Compagnie der Steiger, Spritzen- und Hydranten-Mannschaften; mit gewohnter Pünktlichkeit und Sammeligkeit wurden die Commandos vollzogen. Hierauf folgte als Hauptübung ein Gefammalangriff auf das Steigerhaus; demselben lag folgende Idee zu Grunde: Das Steigerhaus als Brandobject hat an der östlichen Seite Feuer gefahren. Auf der Brandstätte erscheint zuerst ein completer Schlauchhaspel und ein Paar Steiger, welche sofort den östlichen Hydranten montiren, Rettungswagen Nr. 1 ist mittlerweile aufgefahren. Zwei Steiger und zwei Leitern gehen bis

in die 2. Etage des mittleren Fensters und ziehen dort einen Schlauch hoch. Das Feuer wüthet jedoch im Innern stark, auch ist es diesem Steiger jetzt noch nicht möglich wegen Rauch und Flammen höher zu steigen, derselbe bleibt auf diesem Stand in voller Action; eine zweite Linie in dem Fenster weßlich daneben ist schon commandirt, und werden zum Angriff vorgeführt vier Steiger mit vier Leitern, Nr. 1 auf's Dach, Nr. 2, 3. Etage, Nr. 3 2. Etage. Nr. 2 geht sofort, wenn die anderen Nummern ihren Stand innehaben, zu Nr. 1 auf's Dach; wenn die Schläuche hochgezogen werden, haben die Steiger in den einzelnen Etagen je einen Mann zur Unterstützung erhalten. Sobald diese Linien Wasser geben, gehen die ersten zwei Steiger bis in die obere Etage hoch und erhalten von unten, nachdem jetzt die dritte Leiter angelegt ist, noch einige Mann Unterstützung, welche den Hinterschen Rettungsapparat in Betrieb setzen. Im Fenster weßlich daneben wird jetzt auch der Rettungsschlauch hochgezogen. Die ganze Stellung ist nun: Linie 1, mittleres Fenster, ein Strahlrohr in der oberen Etage und Hinterscher Rettungsapparat, Linie 2, Fenster weßlich daneben, Schlauchlinien auf's Dach, 3. und 2. Etage, jetzt wird noch eine 5. Linie bis auf's Dach gelegt sowie die Turmleiter mit einer 6. Linie scharf nach der östlichen Seite frei aufgestellt, um den Feuerherd von der Front aus direct zu bearbeiten. Es erfolgte das Commando „Wasser halt!“. Dann aber wurde zuletzt aus allen Schläuchen Wasser gegeben, und als der Brand als gelöscht zu betrachten war, zog sich die ganze Mannschaft mit ihren Geräthen wieder in bester Ordnung zurück. Der ganze Angriff nahm kaum mehr als eine Viertelstunde Zeit in Anspruch. Man konnte — so schreibt die „Gef. Z.“ — aus dieser Hauptübung und den vorausgehenden Schulübungen mit Befriedigung erleben, wie gut geübt und wie eifrig in seiner immer vollkommeneren Ausbildung das Grefelder Brandcorps ist. — Auf die aufstrebende 1 1/2 stündige Uebung folgte ein fröhliches gefelliges Zusammensein, wobei die Feuerwehr-Capelle ihre munteren Weisen erschallen ließ.

-n. Mayen. Am Abend des 10. August punkt 10 Uhr traf mit dem leichten Zug von Coblenz kommend der Herr Regierungspräsident von Buttmarer hier ein und nahm im Hotel Rothhaas Absiegequartier. Am Bahnhof waren zum Empfang des Herrn Präsidenten erschienen: der Herr Landrath Linz sowie die Herren Bürgermeister Grennebach und Schäfer. Aus Anlaß der Anwesenheit des Herrn Regierungspräsidenten hatte der Chef der freiwilligen Feuerwehr, Herr Triacca, eine Gefammt-Uebung anberaumt, die aufs glänzendste verlief. Als der Herr Präsident mit den übrigen obengenannten Herren am Marktplatz ankam, machte die Wehr einen Sturm-Angriff auf das Bürgermeisterei-Gebäude. Die fingierte Brandstelle wurde von drei Seiten angefaßt und gelang der

Angriff sehr gut. Der Herr Regierungspräsident ließ sich vom Chef der Wehr alles eingehend erläutern, sprach seine Befriedigung über die Leistungen des Corps aus und beauftragte den Herrn Hauptmann, den Wehrleuten in seinem Namen für die dargebrachte Devotion seinen Dank zu übermitteln. Die Uebung, welche gut entworfen, hatte einen imposanten Anblick bei dem Facheiseln. — Das Feuerwehr-Corps ist jetzt stark 91 Mann. Vor kurzem wurde bei Herrn Fabrikant Hönig in Köln ein Hydranten-Schlauchwagen bestellt. — In unserem Nachbarorte Cottenheim hat sich auch eine freiwillige Feuerwehr in der Stärke von 48 Mann constituiert. Die Wehr hat eine gute Stütze, indem an der Spitze Herr Bürgermeister Schäfer steht, welcher ein eifriger Förderer des Feuerlöschwesens ist.

* Remagen. Am Sonntag den 14. d. M. fand die diesjährige Hauptübung der hiesigen freiwilligen Feuerwehr statt, wozu die neu ins Leben gerufene freiwillige Feuerwehr von Sinzig eingeladen und unter Führung ihres Hauptmanns, Herrn Otto Hattling, mit ca. 20 Mann erschienen war, um sich bei unserer erprobten Wehr die für ihre weitere Entwicklung nötigen Belehrungen durch Anschauung zu verschaffen. Zu diesem Zwecke wurde ein planmäßiges Exercieren am Steigerhaufe abgehalten, wobei auch ein Unfallmarkt wurde, damit die Sanitätsabtheilung unter der Leitung ihres Chefs, des Herrn Oberstabsarztes Dr. Hartling, in Thätigkeit treten konnte. Sodann wurde ein Sturmangriff auf einen markirten Brand am Rheine ausgeführt, der unter Anwendung des Hydrophors bewältigt wurde. Hieran reichte sich eine Probe an einem Hydranten der städtischen Wasserleitung allein und schließlich in Verbindung mit dem Hydrophor. Herr Bürgermeister von Cassaluz hielt hierauf eine kurze Ansprache an die Wehren, ihnen einiges, kameradschaftliches Zusammenhalten anempfehlend, und endigte mit einem Hoch auf Se. Maj. den Kaiser. Nachdem danach die beiderseitigen Hauptleute, Herr Th. Weinbauer und Herr D. Hattling, ein Hoch auf die gegenseitigen Wehren aus, womit die Uebung einen beiderseits befriedigenden Abschluß erreicht hatte.

Aus anderen Feuerwehrkreisen.

London. Die Unzulänglichkeit der Londoner Feuerwehr kam in dem Feuerwehr-Ausschuß des hauptsächlichsten Arbeitsamtes am 9. d. zur Sprache und wurde beschlossen, das Parlament um seine Genehmigung zu ersuchen, die Londoner Feuerzeuge zu erhöhen. Die Londoner Feuerwehr verfügt gegenwärtig über eine Einnahme von 110 000 Pfd. Nach der Ansicht des Ausschusses muß dieselbe zum mindesten auf 120 000 Pfd. gesteigert werden, damit die Feuerwehr den an sie gestellten Ansprüchen genügen kann. In der vergangenen Woche wurde die Feuerwehr

Zeissleton.

Der Brand im Greißlerladen.

□ Mheydt. Im Mai 1885 reiste ich zu meinem Vergnügen nach Wien, um dort zwei Monate ebenfalls zu meinem Plaisir bei der dortigen Feuerwehr zu üben. Ich wurde sehr liebenswürdig aufgenommen und verlebte eine vergnügliche, aber auch sehr eifrige Zeit. Eines Sonntags Nachmittags gegen 3 Uhr — ich hatte gerade ersten Dienst — ertönte der Feuermelder der Centralstation „Mittelfeuer Praterstraße 118, Keller“, wozu wir in einer Minute nach dem Signal abfuhren. Ich war beritten.

Dort, unterhalb des Greißlerladens, aus der Kellerluke, stieg's empor: ein dünnes, fränkisches Rauchwölken, und wenn man combiniren wollte, so würde man vielleicht darauf raten, daß einer der Greißlerbuben sich da unten im Keller dem verbotenen Genuße einer „Schultercuba“ hingibt. Das wäre aber schlecht combinirt, denn diesmal fand die Greißlerbuben, deren Gelüste nach verbotenen Rauchfrüchten ansonsten nicht gelegenert werden sollen, so unglücklich wie der Kaffee, dem erst kürzlich wegen einer unter geheimnißvollen Umständen abhand genommenen „Sarvalabi“ von dem grausamen Greißler beinahe „das Beuschel herausgeschlagen“ worden wäre, während es sich doch nachträglich herausstellte, daß die „Mies“, die „glschedote Kuch vom Dreierbus“, die Mißfaterin gewesen. Die Greißlerbuben sind also diesmal unglücklich, was aber nicht hindert, daß das Rauchwölken immer größer und dichter wird und nun schon eine ganz respectable Rauchwolke bildet. Im Thürabraum des Greißlerladens erscheint die behäbige Gestalt des Greißlers, der mit seinem bläulich-roth angehauchten Geruchorgan zu schnuppen anfängt und dann, halb zu sich, halb zu seiner im Innern des Ladens befindlichen Gehäufte spredend, die keineswegs ungerechtfertigte Bemerkung macht: Du, Alte,

mir scheint, 's brandelt! — Wo denn? läßt sich die Frau Greißlerin vernehmen und ist auch schon, den Herrn Gemahl von der Thüröffnung wegdrengend, draußen auf der Straße, wo sie im nächsten Momente die aus dem Kellerfenster qualmende Rauchwolke bemerkt.

Jeßas, Marand Josef, im Keller brennt! . . . Dieser gellende Ausruf der Greißlerin ist das Signal, durch welches das Bild der stillen Gasse wie mit einem Schlage verändert wird. Der Hausmeister, die Hausmeisterin und sämtliche Hausmeisterkinder stürzen herbei; die Gassenfenster der Häuser öffnen sich und allerlei männliche und weibliche Köpfe werden sichtbar; um die Ecke stürmen in großer Anzahl jugendliche, zum meist barfüßige Herren und Damen, die nicht laut genug ihr Entzücken über den glücklichen Zufall äußern können, der in die Eintönigkeit ihrer Freizeit eine so aufregende Abwechslung bringt; von allen Seiten kommen Leute herbeigerannt; ein „Sicherheits“, der sich mit thünlicher Beschlernung über den ausgebrochenen Brand informiert, holt in die zweitnächste Straße, wo sich der Feuer-Automat befindet, und signalisirt der Bezirksfiliale der Feuerwehr: „Kellerfeuer in der K-Gasse“. Nun biegt auch schon, von der Kinderfahar enthusiastisch begrüßt, ein berittener Sicherheitswachmann in die stille Gasse, dem einige andere Wachleute per pedes apostolorum folgen, und in wenigen Minuten hat sich jene aus unterschiedlichen Journalberichten bekannte „vielhundertköpfige Menschenmenge“ angesammelt, welche die Passage in der Gasse zu einer Unmöglichkeit macht. Jeder redt und streift den Hals und einer fragt den andern: Wo brennt denn? Als bald wird constatirt, daß im Keller des Greißlers dreihundertvierundachtzig gefüllte Petroleumfässer mitammt dem Greißler und der Greißlerin explodirt seien und daß das ganze Haus in der nächsten Minute unschlar in die Luft gehen werde, was aber die Leute nicht verhindert, bombenfest stehen zu bleiben.

Einer aus der Menge ruft die schüchtern Bemerkung: W'r sieht aber nig! worauf er von einem andern, der mit

innerhalb 48 Stunden zu 51 Bränden ausgebrochen. Bei dem Brande der Wbiteley'schen Magazine waren nicht weniger als 34 Dampfspritzen im Dienst. Die Länge der gelegten Schläuche betrug 3¹/₂ engl. Meilen und 5,854 Tonnen Wasser wurden zum Löschen des brennenden Gebäudes verwandt. Die Londoner Feuerwehr besitzt jetzt 42 Dampfspritzen.

Ein Theaterbrand in Rußland

schilbert ein Berichtsfahrer der „W. Allg. Ztg.“ in folgender interessanter Skizze: „Wer jemals in Rußland reiste, weiß, daß die kleinen Theater, die Sommertheater, theils ganz aus Holz gebaut sind, aus Lattenholz, das wie Zunder aufklimmt. Die bedeutenderen sind mit weißer Farbe angestrichen und leuchten dem Spaziergänger entgegen, der sich von Petersburg über die Alexanderbrücke nach den Inseln begibt. Diese Gebäude bestehen nur aus einem Erdgeschoß und einem Stodwerke. Einige unter ihnen sind sehr prächtig, wie dasjenige in der Einsiedel in Moskau, wo der Impresario Devantowski große Opern aufzuführen läßt. Die russische Indolenz gestattet, daß in diesen, mitten in der Hauptstadt gelegenen Theatern auch während des Winters gespielt wird. Dieselben müssen dann geheizt werden, um den Aufenthalt bei einer Temperatur von 20 – 30 Grad unter Null zu ermöglichen. Im Winter 1881/82 wurden nun in dem im Demidow-Garten gelegenen Theater von einer französischen Gesellschaft die neuesten Opern vortrefflich aufgeführt. Der erste Tenor, Jutow, leistete Bedeutendes. Eines Sonntags in den ersten Wochen des Jahres 1883 kündigte das Theater Demidow die „Verhöle“ an. Mein Platz befand sich in der ersten Reihe, knapp hinter dem Orchester. Als Sitz-Nachbar hatte ich einen Polizei-Officier, der die ganze Stadt zu kennen schien. Er hieß Swetitsin, und erst kürzlich hat Alexander III. das Todesurtheil jener unterschrieben, die ihn ermordeten — ich glaube es war im Jahre 1884. Er war ein schöner junger Mann von elegantem Aussehen, dem die tadellose Uniform sehr wohl stand. Die Sängerin hatte eben die berühmte Romanze von dem Briefe beendet, als auf der linken Seite der Scene plötzlich eine hohe Flamme aufklimmte. „Feuer!“ schrie ich dem Polizei-Officier zu, und dann sagte ich: „Auf unserem Plage, dicht hinter dem Orchester, in diesem völlig aus Holz erbauten Saale, der seine Ausgänge als im Hintergrunde hat, sind wir verloren.“ „Wären Sie sich nicht!“ rief er, indem er mit einer Hand seinen Revolver zog und mit der andern meinen Arm fest drückte und ihn zugleich als Stützpunkt benutzte, um sich auf seinen Sitz zu schwingen. Die Menge mit seiner Waffe bedrohend, rief er mit donnernder Stimme: „Im Namen des Kaisers! Jedermann bleib auf seinem Plage!“ Nun wurde ich Augenzeuge eines höchst eigenartigen Vorganges. Auf der einen Seite die in Rauch und Flammen gehüllte Scene, auf

der anderen die unbewegliche Menschenmasse, festgehalten durch das Wort eines Einzigen, der die Macht des kaiserlichen Namens angerufen hatte. Das alles war so ruhig wie der Blitz gekommen, denn dieser Mann, reich an Muth und Kaltblütigkeit, wußte, daß die Augenblicke gezählt waren. „Garodowoj“, rief er den Agenten zu, welche die Thüren bewachten. „Beleitet die Zuschauer hinaus.“ Dann erhob sich einer nach dem anderen von jenen, welche die Garodowoj mit dem Finger berührten. Vogen und Sitzreihen leerten sich fast lautlos. Hinter uns saßen die wir der Bühne den Rücken kehrten, hatten die Mäuffer und Schauplätze bereits lange die Flucht ergriffen; über unseren Köpfen brannte die Decke. Der Rauch, zu entweichen, beherzichte mich; doch wollte ich als Franzose nicht weniger Muth zeigen als der russische Polizei-Officier, auch war ich überzeugt, jeener würde mich, wenn ich den Versuch gemacht hätte, mich zu retten, ehe die Reihe an mich gekommen war, sicherlich gleich dem Erstbesten niedergeschossen haben, welche Ueberzeugung er mir auch am folgenden Morgen bestätigte. Als endlich auch wir an der Thüre ankamen, war das Theater in solcher Ruhe und Ordnung geleert worden, daß man auch daran denken konnte, die in der Garderobe aufbewahrten Pelze und Mäntel in Sicherheit zu bringen. Als Vorleher ging der Officier mir voraus, indem er zu mir sagte: „In Ihrer Eigenschaft als Fremder werde Ihnen die Ehre zu theil, als Letzter das Haus zu verlassen.“ Dieser ganze Vorgang, der mir so lange zu währen schien, hatte kaum zehn Minuten gedauert. Eine Viertelstunde später war das ganze Gebäude vom Erdboden verschwunden, die Flammen hatten alles verzehrt.

Brandfälle 2c.

* Düren, 17. August. Noch einige Tage und Nächte angestrengter Vöfcharbeit hat es der Fabrikweber der Flachspinnerei gekostet, um das zu seinen Herd befruchtete Gschfeuer des Baarenlagers vor einem weiteren Wiedereintreten zu schützen. In den letzten Tagen brannte es mehreremals lichterloh, jedoch wurden die Flammen schnelligst durch die Hydranten abgelöscht. Der bringende Brandgeruch macht sich auch heute noch in der dortigen Gegend recht bemerkbar, ein Beweis, daß die unter dem Schutte lagernden Baarenstoffe noch am glimmen sind. Tagüber bringen große Fahren theils beschädigtes und theils ganz verdorbenes Material von der Brandstätte hinaus, ersteres, um getrocknet und um dann später zur event. Verarbeitigung wieder fortgeführt zu werden. Man kann sich wohl leicht einen Begriff von der Größe des Baarenlagers machen, wenn man bedenkt, daß der Schaden nach uns gewordenen Informationen die Summe von 600 000 Mark überschreiten wird. Wie verlautet, soll das Feuer dadurch entstanden sein, daß ein in diesem Raume beschäftigter junger Arbeiter beim Knupfen von Rohmaterial Streichhölzer gefunden haben will, welche er zur Erde geschmissen und

beträchtlichem Stolz verschickt, schon eine Viertelstunde früher dagewesen zu sein, „bevor's no ang'fangt hat“, die aufstrebende Erwiderung erhält: „Wia wollen's denn was seg'n Sö Pappschädel, wanns hint' hinaus brennt?“ — Der Pappschädel und auch die übrigen Anwesenden geben sich mit dieser Aufklärung zufrieden und schiden sich bereits an, das explodirte Greißlerpaar aufs lebhafteste zu bedauern, als man plötzlich die langgezogenen Töne der Feuerwehrtörner vernimmt.

Kommen schon!
San aber g'schwind da!
Söhnen's net a so!
Wer sitzt denn?
Hör Loubon, seht haben's ma's schönste Heenaug'n aa'tret'n!
Zurück! Bitte zurücktreten!
Tra — raah! Tra — raah, Tra — rah — rah Tra — rah
Tra — rah — rah Tra — rah — rah! (Ich hatte für die acht Wochen unser rheinisches Signal eingeführt.)

Reet!
Mit scharfem Rud bringt der Reutcher die schauenden Pferde auf dem Fleck zum Stehen, die Feuerwehrlente springen ab, und während der Exerciermeister und der Hornist in dem Hause verschwinden, machen die andern die Spritze „klar zum Gescheh“. Knapp hinter der Spritze kommt der Wasservagen angefahren und in der nächsten Minute sind die von der Centrale am Platz, der Vöfchtrain und ein städtischer Ingenieur in Uniform mit dem Helm.

Ich springe vom Pferde herunter; mittlerweile ist der Exerciermeister von dem „Feuerherde“ zurückgetreten und meldet: „Kellerfeuer; wurde vor unserer Ankunft von den Hausbewohnern unterdrückt.“ — „Zu Befehl, Herr Ingenieur“, bemerkt der gleichfalls hingugetretene Reutcher, „s' war eigentl' nur a Feuer und i hab's mit die Schlapf'n bertret'n.“

Während die gleichfalls auf dem „Brandorte“ eingetroffenen polizeilichen Functionäre sich noch mit der Aufnahme des That-

bestandes beschäftigen, gibt der Ingenieur bereits das Zeichen zur Abfahrt. Die Feuerwehrlente schwingen sich wieder auf die Spritzen und Wasservagen, die umhelfenden Arbeiter nehmen von den Feuerlösch-Requisiten zärtlichen Abschied, indem sie dieselben in aller Eile noch einmal zärtlich „abtafcheln“, die „Sicherheit“ zu Fuß rufen: „Plagmadam“ und der „Verittene“ überträgt diese theoretische Aufforderung ins Praktische, das heißt, treibt sein im übrigen ganz harmloses Pferd wie einen Keil in die nach rechts und links zurückweichende Menschenmenge — da, im Momente der Abfahrt tönen abermals Hornsignale; der Vöfchtrain des angrenzenden Bezirks, der von der Centrale vorfichtshalber in die stille Gasse beordert worden war, erscheint post festum, doch immerhin zur maßlosen Freude des anwesenden Publikums, welches hierdurch unvermutheter Weise nochmals des erhebenden Anblicks eines ansehenden Vöfchtrains theilhaftig wird.

Leider dauert die Freude nicht lange, denn alle die Vöfchtrains treten ungsäumt die Rückfahrt an, und da es nichts mehr zu sehen gibt, so wird der Kreis der Menge zusehends lichter. Einer nach dem andern geht wieder seiner Wege, schließlich verläßt auch die liebe Jugend den Platz, und noch einer Weile bleibt von dem ganzen großen Kummel nichts übrig, als die Greißlerischen und die Hausmeisterischen, die, nachdem auch die Sicherheitsmaßnahme abgelesen sind, sich miteinander in einen „Disputat“ über die Entleerungsbefehle des „Feueris“ einlassen, der bei Schluß der Redaction noch andauert, so daß wir uns damit begnügen müssen, zu vermeiden, es sei über die Entleerungsbefehle des „Feueris“ beim Greißler in der stillen Gasse — wenigstens vorläufig — „nichts Gewisses nicht“ zu ermitteln gewesen.

Oscar Pelzer,

II. Chef der Turner-Feuerwehr Rheyd.

auf die er später getreten habe, wodurch eine Entzündung derselben herbeigeführt wurde. — Die Firma Schöller, Meußien & Büdler hat der Unterstützungsfasse der hiesigen freiwilligen Feuerwehr in Anbetracht der aufopfernden Thätigkeit bei dem jüngsten großen Brandunglück die Summe von 300 M. überwiesen.

* **Köln, 21. August.** Bei dem gestrigen Gewitter schlug der Blitz u. a. in das Wohnhaus der Wittve Steinluf, er schlug zuerst in das Dach und ging von da in den zweiten Stock, woelbst er ein Bett entzündete, in dem ein kleines Kind lag. Dasselbe wurde aber von der Mutter noch rechtzeitig gerettet. Es gelang unserer Feuerwehr, die von vielen wackeren Männern noch unterstützt wurde, des Feuers soweit Herr zu werden, daß nur der Dachstuhl abbrannte. Das Vieh und die sämtlichen Mobilien der drei Familien, die das Haus bewohnten, wurden gerettet. Kaum hatten sich die Mannschaften unserer Feuerwehr erholt von den Arbeiten des gestrigen Tages und ihre Kleider waren noch nicht einmal vollständig getrocknet, als heute morgen schon wieder, gerade während des Hauptgottesdienstes, die Feuersignale ertönten. Es brannte nämlich das Wohnhaus des Hüttenmeisters a. D. Meier bei der „Westfalia“ am Witzlamp. Die Entsehungursache des Feuers ist unbekannt, man vermuthet allgemein, daß der Blitz schon gestern auf dem Boden, auf dem sich viel feuchtes Stroh befand, eingeschlagen hat, denn das ganze Dach stand plötzlich diesen Morgen in hellen Flammen. Obwohl unsere Feuerwehr in kürzester Frist zur Stelle war, so konnte dieselbe nichts anfangen, da durchaus kein Wasser vorhanden war. Das Haus brannte deshalb bis auf die Umfassungsmauern nieder. Das Mobiliar wurde gerettet. Bei diesen beiden Gelegenheiten hat es sich gezeigt, daß unsere Wehr aus wackeren, thätigkeitsreichen und muthigen Männern besteht, die jegliches Lob verdienen. Ohne Zweifel werden diese Fälle auch die Veranlassung sein, daß die Wehr ordentlich verstärkt wird.

* [Der Brand von Scutari.] Ueber einen großen Brand in Scutari auf dem asiatischen Ufer des Bosporus wird aus Konstantinopel berichtet: Am Sonntag gegen 5 1/2 Uhr Abends brach in Scutari ein Brand aus, der verheerend auftrat und einen großen Theil der Stadt vernichtete. Scutari, das alte Grissopolis, besteht zum größten Theil aus Holzhäusern, welche vorwiegend noch aus den ersten Zeiten der Türkenherrschaft stammen. Die schmalen, winkligen und aufsteigenden Gäßchen des Ortes hemmen den freien Verkehr und erschweren besonders die Action der Feuerwehr. Das Feuer brach in dem Hause eines griechischen Zimmermannes aus und verbreitete sich, durch einen starken Nordwind getrieben, bald nach allen Richtungen. An eine Localisirung des Brandes war nicht zu denken, da der Wind brennende Holzstücke überallhin trieb, sodas der Ort gegen 9 Uhr Abends von mehreren Seiten brannte. Die Thätigkeit der von Konstantinopel in Booten und Dampfschiffen herüberkommenden Feuerwehr war sehr beengt, und überdies machte sich Wassermangel fühlbar. Die Bewohner, Griechen, Armenier und Türken, mußten tragen, das nackte Leben zu retten, was nicht immer leicht war, da manche Gasse von allen Seiten in Flammen stand. Meilenweit waren der Bosporus und das asiatische Ufer desselben von blutigrothem Scheine überfluthet, und ganz Konstantinopel war auf den Beinen, da man nicht anders glaubte, als daß Scutari für immer vernichtet sei. Endlich gelang es gegen 5 Uhr Morgens, das Feuer Herr zu werden, aber nicht so sehr durch die Anstrengungen der Feuerwehr, als durch den glücklichen Umstand, daß ein die Stadt durchschneidender freier Fluß dem Feuer Einhalt that. Tausend Häuser und Verkaufshütten sind dem gesährlichen Elemente zum Opfer gefallen, das — so weit sich bisher constatiren ließ — auch drei Menschenleben verschlang. Zwei Kirchen wurden zerstört, und unabsehbar ist die Zahl der Familien, welche sich ohne Obdach sehen. Der Sultan hat sogleich 3000 türkische Pfund aus seiner Privatkasse gelpendet.

Anzeigen.

Hygiene-Ausstellung Berlin 1883: Goldene Medaille.

D. Reichs-Patent Nr. 905 und Nr. 5057.

Jos. Beduwe in Aachen

Einziges Special-Etablissement
Deutschlands

für

Feuer-Spritzen

jeder Art und Grösse.

Lieferant der Aachener und Münchener
Feuerversicherungs-Gesellschaft.

Gegründet 1846.

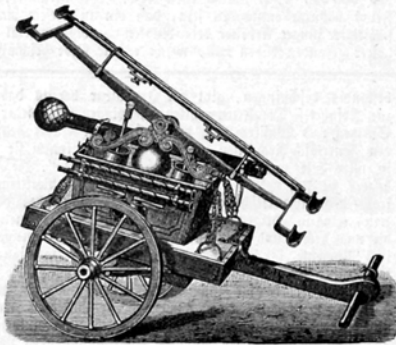
Bisherige Production: über 9000 Stück.

— Auszeichnungen: —

Paris: Verleihung der grossen goldenen Ehrenmedaille,
Ernennung zum Mitgliede der Academie Nationale.

Erste Preise: Köln, Aachen, Bochum, Eberswalde,
Düsseldorf 1880, Hannover 1881.

235



Patent-Feuerwehr-Gürtel

aus gewebtem Stoff oder Leder, nickelpol.
Schloß mit Feuerwehr-, jedem Vereins-
oder Stadtwappen liefern **billigst** 269
(Muster und Zeichnungen zur Ansicht.)

Gebr. Mannes in Remscheid.

I. Münchener Fahnen-Fabrik
Ledererstraße 3.

Schlagen franco. 211
Hohefeine künstlerische Ausführung.

Zur
Anfertigung von
typographischen Arbeiten
besonders für Feuerwehren
zu billigen Preisen
empfiehlt sich die
Buchdruckerei von Fr. Staats
Barmen, Altenmarkt 35.

Herm. Weissenburger & Cie. Cannstatt.

Solide u. leistungsfähige Fabrik
für Personal-Ausrüstungen in
größter Auswahl. 274

Preislisten und Muster zu Diensten.
Vermittelung wird coulant honorirt.